

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	2 (1929-1930)
Heft:	5
Rubrik:	Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

senschaftlicher Strenge, Weite und Gewissenhaftigkeit ist... Die Arbeit der Schaffung einer personalistischen Deutungsme thodik wird uns Jahrzehntelang in Anspruch nehmen.“

In der Darstellung von Prof. Suter sind diese Mängel überhaupt nicht erwähnt worden — der Leser kann daher den Eindruck erhalten, als ob in den Eignungsprüfungen schon feste Gesetze des Deutens enthalten wären. In Wirklichkeit stehen wir erst in den Anfängen, wo kein einziges psychotechnisches Problem restlos gelöst ist. Man kann diesen Ausführungen entgegenhalten, dass die Psychotechnik doch so viele Erfolge erzielt hat. Man soll aber auch die Erfolge richtig „deuten“. Die bisherigen Erfolge der Psychotechnik beziehen sich auf die Auslese der Arbeiter für die industriellen Betriebe, wo es sich um Feststellung einzelner Fähigkeiten handelt und auf ganz spezielle Fälle bei der Berufsberatung, z. B. wenn nach einer summarischen Orientierung über den Prüfling, es sich darum handelt, das auf Grund ihrer gewonnene Urteil oder die Vermutung, durch Nachprüfung zu verifizieren, oder wenn es gilt, einzelne Fähigkeiten besser nach ihrem Umfang und Stärke zu erfassen, resp. einem Versagen in einer Betätigung auf dem Grund zu gehen: Ist die Zerstreutheit z. B. Folge einer mangelnden Aufmerksamkeit oder mangelnden Interesses, ist Versagen bei Auftragserteilung Folge mangelnden Gedächtnisses, geringerer Umsicht, langsamem Tempos, der Unfähigkeit sich zu konzentrieren usw. Besonders aber bewährt sich dabei die Psychotechnik in Fällen, die einer Selbstauslese gleichen. Wenn ein Mädchen Telephonistin werden will, so kann der Berufsberater mittels psychologischer Methoden nachprüfen, ob es ein gutes Gehör, gutes Zahlengedächtnis, Handsicherheit und Bewegungsschnelligkeit besitzt, und es auf Grund dieser Prüfung zur Ausübung dieses Berufes ermuntern. Kommt jedoch ein Mädchen zu dem Berufsberater, damit er ihm irgend einen Beruf empfiehlt, da es nicht wisse, welchen Beruf es ergreifen solle, wo es sich also handelt, den ganzen Menschen zu beurteilen, dann versagt die Psychotechnik. Um den ganzen Menschen zu erfassen, muss man seine Gefühlswelt kennen, die motorische Kraft der Affekte, das Spiel der Motivierungen, die Rolle bestimmter psychischer Mechanismen, wie die der Kompensation der psy-

chischen Funktionen usw. Vor diesen Gebieten der menschlichen Psyche, die noch sehr wenig erforscht sind, macht die experimentelle Prüfung Halt. Auch wo es sich darum handelt, die Eignung zu einem höheren resp. akademischen Beruf (Medizin, Jurisprudenz, leitender Posten) festzustellen, in welchem die Berufstätigkeit durch komplexe psychische Eigenschaften, wie Schlüsse, Urteile, erfolgt und in welchem charakterologische Eigenschaften eine solch grosse Rolle spielen, vermag man bei dem gegenwärtigen Stand der Psychotechnik eine befriedigende Antwort nicht zu geben. Wenn das Gegenteil behauptet wird, so kann es keinesfalls bewiesen werden. Die Kontrolle dieser Fälle ist ja schwer durchführbar. Wenn wir einem Arbeiter eine Beschäftigung in einem Betrieb zuweisen, so können wir schon nach einigen Tagen unser Urteil bestätigt sehen. Wenn wir aber einem Jugendlichen eine akademische Laufbahn empfehlen, so kann er erst nach langjährigem Studium und Praxis erkennen, inwieweit unser Urteil richtig war. Dass dieser Umstand zu mancher ebenso kühnen, wie unberechtigten Behauptung ermutigt, liegt auf der Hand. Wenn hier und da einige Fälle zitiert werden, wo eine Beratung zu einem höheren Beruf mit Hilfe der Prüfung geglückt war, so darf nicht vergessen werden, welch eine Rolle der Zufall spielt und dass nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung 50 % Treffer noch immer Zufall bedeuten!

Wir müssen daher Herrn Probst recht geben, wenn er, das Auge auf die Problematik der menschlichen Seele gerichtet, die Psychotechnik nicht als ausreichendes Instrument für diese Feststellung bezeichnet. Und einig sind wir auch mit ihm in der Verdammung des Dilettantismus in der Psychotechnik, der sich unter dem Deckmantel der „Wissenschaftlichkeit“ breit macht. Aber wir unterscheiden uns von ihm dadurch, dass wir hoffen, nach jahrelanger Forschungsarbeit, in welcher neue Methoden geschaffen werden, viele der oben erwähnten Schwierigkeiten überwunden werden, und dass der Staat — um Missbräuche zu verhindern — eine Kontrolle über die Arbeit der Psychotechniker, so wie er sie über die Ärzte ausübt, übernehmen wird.

Kleine Beiträge.

Generalversammlung der Schweizer. Gesellschaft zur Erziehung und Pflege Geistesschwacher.

Vorbemerkung: Infolge Raummangels konnte der Bericht über die wertvolle Tagung im Juliheft leider nicht mehr veröffentlicht werden. Er kann jedoch auch jetzt noch auf Interesse Anspruch machen.

*

Die Zürcher Tagung (2. und 3. Juni) der Schweizerischen Gesellschaft zur Erziehung und Pflege Geistesschwacher befasste sich nach Erstattung des Jahresberichtes durch den verdienten Zentralpräsidenten, Herrn Direktor Püller, Regensburg, mit der Frage der Einführung der Mindererwerbsfähigen in das Wirtschaftsleben. Als Erster sprach Dr. med. et phil. Tramper, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, Solothurn über „Das Berufsproblem des Geistesschwachen in medizinisch-psychiatrischer Beleuchtung“.

Das Berufsproblem des Geistesschwachen führt uns zuerst zur Prüfung seiner Beruflichkeit. Vom biologischen Standpunkt aus ist der Geistesschwache eine Abart Mensch mit dem Merkmal der geschwächten Intelligenz und des geschwächten Gefühls- und Willenslebens. Diese Besonderheit muss bei der

Vorbereitung auf den Beruf, bei der Berufswahl und bei der Ausübung berücksichtigt werden. Die Berufseignung bezieht sich auf die Gesamtpersönlichkeit; sie ist gegeben durch den Stand der körperlichen Entwicklung und durch die seelische Beschaffenheit; dazu kommt noch der soziale Faktor der Anpassung und die Fähigkeit zu produktiver Tätigkeit. Beim Geistesschwachen fehlt die Eignung nach diesen Richtungen hin oder sie ist zum mindesten beschränkt. Bei der Feststellung der Berufseignung des Geistesschwachen muss das Gesamtverhalten in Betracht gezogen werden. Daher wird sie in erster Linie Sache des Psychiaters und des Pädagogen sein; die Psychotechnik, welche die Prüfung von Leistungen auf Teilgebieten unternimmt, wird dabei nur beratende Stimme haben.

Die Prüfungsmethode muss sich mit dem Gesamtverhalten befassen; wir verlangen von ihr eine methodisch geschulte Beobachtung von genügend langer Dauer, und die Prüfung an wirklicher Arbeit, wie sie in den besondern Einrichtungen des Arbeitsheimes und des Anlernheimes durchgeführt werden kann.

Die 2. Referentin, Frau Dr. Baumgarten, Solothurn, sprach anschliessend über die Möglichkeiten und Grenzen der Psychotechnik.

Von dem Gesamtbegriff der Psychotechnik, die W. Stern als Anwendung und Verwertung von psychischen Tatsachen in der Praxis definierte, hat sich nach und nach der Teilbegriff der Wirtschaftspsychotechnik abgelöst, und wir kennen die Psychotechnik heute fast ausschliesslich in diesem Zusammenhang. Hier dient sie dazu, die spezielle berufliche Eignung eines Menschen zu erfassen im Sinne der Konkurrenzauslese, oder aber sie wird verwendet als Prüfungsmitel in der Berufsberatung. Im ersten Fall wird sie mit umso mehr Erfolg arbeiten, je grösser die Arbeitsteilung ist und je kleiner das Teilgebiet, das der Prüfung unterzogen wird.

Die Berufsberatung, die die gesamte Geeignetheit des Menschen erfassen soll, kann sich nicht allein auf die Erkenntnis der Psychotechnik stützen, da das Gefühls- und Willensleben mit ihren Mitteln nur mangelhaft geprüft werden können. Die Psychotechnik wird daher immer da zur Anwendung kommen, wo Teifunktionen geprüft werden; die psychische Struktur vermag sie nicht zu fassen. Ein abschliessendes Urteil ist damit nicht gegeben; die Weiterentwicklung der Medizin und der Psychologie und das Interesse an der Erfassung des Menschen, das gerade in unserer Zeit so rege geworden ist, wird auch die Psychotechnik zu neuen Möglichkeiten führen.

Zum Schluss sprach Dr. Hanselmann, Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, über das Thema „Was erwartet die Heilpädagogik von der Psychotechnik?“

Er beantwortete die Frage dahin, dass sich die Heilpädagogik und die Psychotechnik zu wertvoller Arbeit ergänzen können. Die Psychotechnik kann aber die Heilpädagogik nicht ersetzen; sie muss sich klar sein darüber, was sie an der Menschenseele nicht erkennen kann. Die Heilpädagogik dagegen sollte aus ihrer betont weltanschaulichen Einstellung durch Tatsachenerkenntnis zum Tatsachenbekenntnis gelangen. Wir haben den zusammengefassten Text des Referates von Dr. Hanselmann im Juni/Juliheft der „Erziehungs-Rundschau“ veröffentlicht, sodass wir — um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen — darauf verweisen.

Am 2. Sitzungstage referierte Dr. Carrard vom Psychotechnischen Institut in Zürich. Er sprach über das Anlernen und betonte darin, dass vor allem das Wachhalten des Interesses beim Lehrling berücksichtigt werden müsse. Getäuschte Erwartungen bei der Berufsarbeit, die Tatsache, dass viele Lehrlinge zu gleicher Zeit in dieselbe Lehre treten und der einzelne bei der Anlernung nicht genügend berücksichtigt werden kann, bewirken oft, dass die anfänglich positive Einstellung des Lehrlings zur Arbeit verloren geht. Die Aufgabe, die hier dem Lehrmeister zufällt, ist eine pädagogisch-psychologische; die Psychotechnik will ihm durch Beratung in seiner Arbeit helfen. Der Referent erwähnt eine Reihe interessanter psychologischer Gesichtspunkte, die beim Anlernen von der Psychotechnik in Betracht gezogen werden und schloss mit dem Bericht eines Lehrmeisters einer Werkstatt, der nach psychotechnischen Gesichtspunkten arbeitet; er konstatiert seither eine Leistungssteigerung von über 40 % und eine sichtlich erhöhte Arbeitsfreudigkeit.

Der nächste Referent, Herr Schweingruber von der Anstalt für Epileptiker in Zürich behandelte die praktischen Erfahrungen mit Eignungsprüfungen.

Die psychotechnische Eignungsprüfung kann nicht ohne weiteres bei Psychopathen angewendet werden. Die Notwendigkeit der Modifizierung brachte ihn auf eine Methode der Arbeitsbeobachtung, ein Hausmittel seiner Anstalt, wie er sie nannte. Die kurzfristige Prüfung der Psychotechnik wird dabei zur Dauerbeobachtung, bei der die Fähigkeit und die Eigenart des Prüflings in jeder Tätigkeit erfasst werden können. Ein wichtiges Moment bei Psychopathen ist das Zusammenspiel der Gesamtmuskulatur. Gute Einzelleistungen vermögen bei der Beurteilung zu täuschen und lassen das Fehlen der Harmonie

aller Fähigkeiten nicht erkennen. Eine spezielle Frage ist ferner der Zusammenhang zwischen psychopathischer Charakteranlage und Berufswahl. Abgesehen von diesen Besonderheiten bietet die Anwendung der psychotechnischen Methode auch bei Psychopathischen grosse Vorteile.

Die letzte Referentin, Fr. Benz, Berufsberaterin aus Winterthur, berichtete in anschaulicher Art über ihre praktischen Erfahrungen bei der Unterbringung von geistesschwachen Mädchen in die Praxis.

Die Berufsberatung bei Anormalen und ihre Unterbringung in das Wirtschaftsleben bietet grosse Schwierigkeiten, weil zum grossen Teil das Elternhaus wenig Verständnis für diese Kinder hat. Die Erfolge, die die Referentin bei der Gründung eines Heims für schulentlassene, normale Mädchen hatte, bewog sie, auch für anormale Mädchen ein solches Heim zu schaffen. Mit Unterstützung der Behörden und aus privater Fürsorge kam dann ein Heim zustande, wo die Mädchen unter Leitung einer Erzieherin und in enger Fühlung mit der Berufsberaterin in die Haus- und Gartengeschäfte eingeführt und mit guten Umgangsformen vertraut werden. Diese Schwachbegabten betätigen sich nachher hauptsächlich als Stütze der Hausfrau; manchmal eignen sie sich auch zu Leistungen von Teilarbeiten in der Industrie; doch bietet dieser Uebertritt mehr Schwierigkeiten als die Unterbringung in der Familie. Das normale Mädchen wird von den andern Arbeiterinnen als Lohndrückerin empfunden; ferner ist seine Stellung im Unfallversicherungswesen eine sehr ungünstige. Die Besonderheiten des geistesschwachen Mädchens: die Unselbständigkeit, das langsame oder flüchtige Arbeiten, der Mangel an Gedächtnis, die sittliche Gefährdung, dies alles muss bei der Plazierung berücksichtigt werden. Die Referentin befürwortet vor allem die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung, das sorgfältige und gründliche Anlernen in geeigneten Heimen und eine ständige Fühlung der Mädchen mit ihrer Fürsorgerin.

Damit schloss die Reihe der Referate, die alle in Beziehung standen zu der wichtigen Frage der Einführung von schul- und anstaltsentlassenen Schwachbegabten ins Erwerbsleben.

Ein Sommerfest in der Harrow-Schule.¹⁾

Von Arnold Hollriegel.

London, im Juli 1929.

Nach der Teepause sitzen wir nun wieder, mehr als tausend Personen, im „Speech-Room“, der grossen Aula.

Es ist eine Versammlung von Gentlemen und Ladies. Jeder Herr trägt einen schwarzen Schossrock und hat einen Zylinder unter seinem Sessel. Die Damen zeigen jenen diskreten Glanz, der einer Nachmittagsveranstaltung angemessen ist. Es fehlt nicht der Turban eines indischen Potentaten und der gold-durchwirkte Schleier seiner Begum. Ich sehe mich um; man erklärt mir Gesichter. Die Dame dort ist die Herzogin von Hamilton, der interessante Kopf dort gehört dem verflossenen Kolonialsekretär Amery, der eine geistliche Herr ist der Bischof von Gibraltar, der andere ist der Erzbischof von Canterbury, Lord Davidson, der unlängst sein Amt niedergelegt hat. Und Lords und Baronets und ihre Damen, alte Boys von Harrow und Mütter, Schwestern der Boys von heute — ein guter Teil des alten aristokratischen Englands ist in dieser Halle, und jenes grossbürgerlichen Forsythe-Englands, das John Galsworthy gezeichnet hat, ein alter Harrovier.

Das Fest geht zu Ende. Es war nicht kurz. Erst hat hier in dieser Halle der „Headmaster“, also: Schuldirektor von

¹⁾ Im „Berliner-Tageblatt“ (Nr. 340, 21. Juli 1929) veröffentlichte der Spezialkorrespondent Arnold Hollriegel, London, eine interessante Schilderung der kürzlichen Schlussfeier der Harrow-Schule. Der von uns reproduzierte Artikel gibt ein prächtiges, lebensfrisches Bild der berühmten englischen Schule, aus der ein bedeutender Teil der führenden Männer Englands hervorgegangen ist.

Harrow, Dr. Cyril Norwood, die Preise verteilt, Preise für lateinische Prosa, für moderne Geschichte, für griechische Jamben, für Bibelkenntnis. — Nacheinander sind lauter strahlend nette Jungen, die älteren elegant im Frack, die jüngeren in der kurzen Eton-Jacke, vorgetreten und haben ihre gut gebundenen Preisbücher abgeholt, mit Gesichtern, in denen mehr Verlegenheit als Freude war, während wir Zuschauer applaudierten.

Dann ist die Rede des Headmasters gewesen. Nachruf für die Toten des Jahres, alte Boys von Harrow: ein früherer Vizekönig von Irland, ein berühmter Diplomat, Prinz Charoon von Siam — —

Aber noch leben Old Harrovians. Ueberall im Staat, in der Kirche, an den Universitäten haben sie sich im letzten Jahre sehr ausgezeichnet. Der wurde zum Peer erhoben, der zum Baronet, der zum Bischof. Galsworthy hat den höchsten Orden für Verdienst bekommen. In Oxford und in Cambridge haben Harrovier Preise und Stipendien gewonnen. Wichtiger fast: in der Kicket-Elf von Oxford spielen wieder zwei von den alten Boys.

*

An einer Stelle seiner Rede sagte der Headmaster, — der mehr wie ein General aussieht: Wir haben in England Neuhäfen gehabt. Nun, wie immer man sich zu dem Ergebnis stelle, zwei von den neuen Ministern sind ja doch alte Harrovier — —

(Aber ich sah sie nicht im Saale. Nicht den Ackerbauminister Buxton und nicht Sir Charles Trevelyan, den Unterrichtsminister. Der aristokratische Harrow hat der britischen Nation ihren ersten sozialdemokratischen Unterrichtsminister erzogen!)

*

Nach dem Speech kamen die Vorträge und Aufführungen. Ein dramatischer Scherz von Anatole France, in einem leidlichen Französisch gespielt. Falstaff-Szenen, mit einem farnesien, zwei Meter langen Falstaff aus der Schule. Dann Tee im Garten. Tee mit vielen Schikanen, in einem Zelt auf dem Rasen, Militärmusik irgendwo im blühenden Gebüsch, ein himmlischer Ausblick von allen Tischen auf vierzehn englische Grafschaften, die man von der Höhe des Hügels von Harrow sehen kann, auf die Kuppel von St. Paul, die Türme des Towers.

Welch ein Glanz von Zylinderreflexen und Diamanten in dieser Teepause, welche Gruppen von stolzen Vätern und zufriedenen Söhnen, von Schwestern, die den Bruder in seinem ersten Zylinderhut photographieren mussten, vor einem Beet von tausend Farben, im Sonnenschein! — —

Ich sass neben einem kleinen königlichen Prinzen von Siam. Er sagte, strahlend: „Wissen Sie, man hat viel Spass als ein Junge in Harrow!“

Ich nickte. — Und es kostet fünfhundert Mark im Monat, ergänzte ich für mich, leise.

*

Jetzt also sind wir wieder alle in der Halle; das grosse und vortreffliche Schulorchester begleitet die Gesänge von Harrow, die jetzt anheben. Auf der Estrade stehen die Schüler, die am besten singen können, und tun's. Zur Zeit der Queen Victoria hat ein begabter Organist von Harrow die hübschen Melodien geschaffen, zu denen der oder jener dichtende Harrovier die Verse fand; so besitzt Harrow Lieder, die nicht nur die Geschichte der Anstalt besingen, sondern fast alle ihre alten Bräuche und Sitten.

„Als Raleigh aufstand, gegen den Feind zu kämpfen“, singen die frischen Stimmen, „als Drake Herr der Wogen ward, bekamen wir unsere Schule auf der Höhe von Harrow“. Als Shakespeare in Stratford wandelte und die Welt erweckte durch Sang, „hörten wir seine Musik schon, sanft und wild — —“

Der Refrain braust auf: „Denn als er anfing, hat auch

Harrow begonnen, uns umfängt sein Ruhm, bis alle Zeiten ver-ronnen!“

*

Sie singen von den glorreichen drei Jahrhunderten von Harrow. Von Sheridan, Byron und Peel, deren Namen von ihren Knabenhänden in die Holzwand und die Bänke eines alten Klassenzimmers geschnitten man in Harrow liest. —

Dann wird die Sache etwas weniger offiziell. Ein paar von den Liedern sind sehr lustig. Eines macht, glaube ich, parodistische Scherze, die sich auf die Königin Elisabeth persönlich beziehen, die Stifterin des Statuts von Harrow-auf-der-Höhe. Wie, verstehe ich die Anspielung recht? Hat die Jungfrau-Königin höchst selber bestimmt, wann und wie ein Junge von Harrow Prügel zu bekommen hat?

Denn Peel und Byron sind in Harrow geprügelt worden, es steht noch die Prügelbank. Winston Churchill ist in Harrow geprügelt worden, wahrscheinlich auch Galsworthy. Ich hätte wenn ich einer von den mehr neugierigen Reportern wäre, im Strafbuch von Harrow die genaue Anzahl der Schläge nachlesen können: der Headmaster hat mir das Strafbuch gezeigt, als ich ihn neulich in seinem Hause besuchte.

Ich rang die Hände, ein Kontinentaler, der England nie ganz verstehen wird: „Sie, Sie, Herr Doktor, legen sechzehnjährige Jünglinge über? Empfinden die Jungen das dann nicht als Ehrenkränkung? Kommen nicht Selbstmorde vor?“

Doktor Norwood machte ein erstautes Gesicht. Schülerselbstmorde? Was ist das? — Er erklärte: „Ein englischer Junge weiss, dass er nach den herrschenden Regeln auch einmal geprügelt wird, und es fällt ihm nicht ein, gekränkt zu sein. Alles in den Regeln des grossen Spiels! Uebrigens wird selten geprügelt. Sehen Sie, zweimal in diesem Semester habe ich die Strafe vollzogen.“

*

Die Lieder singen von dem schrecklichen Augenblick, in dem ein neuer Junge zum erstenmal die sechshundert fremden Gesichter in der Schule sieht. Ein kleiner Solist mit einer piepsenden Kinderstimme macht den neuen Schüler. „Und doch“, tröstet der Chorus, „doch kommt die Zeit, wenn dein Herz schwillt, denkst du an das Haus auf der Höhe, und wie du einst herkamst, so fremd und scheu!“

„Die schrille Glocke am Morgen!“ klagt der Kleine. „Und all das Lernen! Diese öde Grammatik! All der Virgil! Und der Fussballplatz, wenn es regnet, und man hetzt mich so durch den Kot!“

„Und doch kommt die Zeit“ — — tröstet der Chor.

Die Sommerfreuden im Schwimmbad haben ihr Lied und die alten traditionellen Schiessübungen der Bogenschützen von Harrow. Und der tägliche Namensaufruf der Schüler wird beseugen, „Bill“ genannt — —

*

„Hier, Herr! — Hier, Herr! — Hier, Herr!“ klingt es im Refrain.

Ich sehe die Jungen von Harrow vor mir, nicht so, wie sie heute sind, befrackt und bezylindert, sondern wie sie am Alltag atemlos zu „Bill“ gelaufen kommen, echte Jungen. Sie tragen dann weite graue Flanellhosen und blaue Flanelljäckchen, dazu die komischsten flachen Strohhüte, mit Gummibändern schief am Hinterkopf festgemacht. Die würdevollen Schulältesten, die Monitoren, kann man auch am Alltag im Frack sehen — unter dem sie ruhig einen Sweater tragen. Das Hütchen dazu. — — wenn der Junge auf dem Kontinent so in ein Varieté käme, gleich wüsste man: das ist der musikalische Clown.

„Hier, Herr!“ — „Hier, Herr!“ Sie defilieren, künftige Erzbischöfe und Premierminister.

*

Auf einmal, bevor ein neues Lied anhebt, tritt in dem Saal eine feierliche Stille ein. Viele Herren stehen auf. Ein In-

stinkt rät mir, dem Fremden, sitzen zu bleiben. Auch der Headmaster sitzt, er ist selbst kein alter Herr von Harrow, und das Lied, das nun kommt, ist so etwa die „Alte Burschenherrlichkeit“ von Harrow, das Lied, das Old Harrovians in der ganzen Welt singen, wo immer sie einander erkennen, an den Gesichtern, an den Farben ihrer Krawatte, sei es an einem Lagerfeuer in den kanadischen Rockies oder bei einem Mahl im Klub von Trinidad, auf einer Farm in Uganda:

„Forty years on!“ singen sie. „In vierzig Jahren.“

Die Melodie dieses Liedes ist hinreissend. Sie hat die Kraft und das Tempo des klassischen Fussballsports von Harrow, den das Lied rühmt.

„In vierzig Jahren, wenn weite Fernen einst uns trennen, die heute hier singen, — — blickt ihr dann zurück, so werdet ihr staunen: So war ich bei der Arbeit und so am Spiel?“

Dann, mag sein, kommt es über euch. Ein paar Noten, ein Kehreim. Visionen wallen um euch, aus der Knabenzeit. Echo des Traumlandes trägt sie davon.“

— Und nun, in leidenschaftlichen Trompetentönen der schmetternde Ruf der Fussballer von Harrow:

„Follow up! Follow up! Follow up!“

„Schliesset an! Schliesset an! Laufet mit! Bis das Feld widererschallt von dem Tritt der zweiundzwanzig Mann! Schliesset an!“ *

Ich starre, ganz gerührt und mitgerissen, hin zu der ersten Zuschauerreihe, wo neben dem Headmaster der emeritierte Erzbischof von Canterbury aufgesprungen ist und laut mitsingt. Ein wahrhaft ehrwürdiger Greis, so alt! Er war so etwas wie der anglikanische Papst. Jetzt ist auch das vorbei für ihn. — —

„Damals“, singt er mit, „war die fieberheisse Minute nicht zuviel für das schwache Herz, das wankende Knie. War der Kampf am ärgsten, so waren wir drin, und die letzten oder die langsamsten nicht! Schliesset an!“

„In vierzig Jahren“, singen die alten Jungen, „in vierzig Jahren, älter und älter, schwer von Atem, mit schwachen Füßen, rheumatischen Schultern — was wird es uns helfen, dass wir einst stark gewesen? Gott, gib uns Tore zu hüten und zu belagern, Spiele zu spielen, Kampf für die Kühnen und Sieg ihrem Eifer, in zwanzig Jahren, in dreissig, in vierzig — —“

Der greise Erzbischof setzt sich nieder, atemlos und ein wenig steif. *

In vierzig Jahren! — — denke ich. Wie wird Harrow aussehen? Wird dieses aristokratische Erziehungsideal der Public School von England noch vierzig Jahre leben?

Ich weiss: es wird leben. In England gehen die alten Dinge nicht unter. Aber sie ändern sich; man baut neue Häuser zu den alten und lässt um alles Epheu wachsen, der macht auch das Neue und Radikale alt.

Wir alle erheben uns. Man spielt die Nationalhymne. Der Speech-Day ist vorbei.

*

Schweizerische Umschau.

Am Montag, den 9. Sept. findet in Luzern die Delegiertenversammlung und anschliessend daran die **Generalversammlung des katholischen Lehrervereins der Schweiz** statt. Traktanden der Verhandlungen: Jahresbericht, Rechnungsablagen, Neuwahlen, Anträge von Sektionen, allgemeine Umfrage. Die Vorträge themen lauten: „Der kathol. Lehrer in der kathol. Aktion“ (Referent: Sem.-Dir. L. Rogger, Hitzkirch) und „La protection de la famille et de l'enfant dans le droit civil suisse.“ (Referent: Prof. Dr. P. Aeby, Freiburg i. Ue.)

*

Im Rahmen des Zionistenkongresses tagte in Zürich vom 2. bis 5. August eine internationale zionistische **pädagogische Konferenz**, die sich mit jüdischen Erziehungsfragen beschäftigte. Sie schloss mit der Gründung eines zionistischen pädagogischen Rates, der dauernd die Interessen der zionistischen Bildungsfragen unterstützen und fördern soll.

*

Singwoche am Hasliberg. Jede Singwoche der Finkensteiner ruft nach einer Fortsetzung, und jede Wiederholung und Fortsetzung ruft wieder neue Freude auf den Plan. Die erste Rüdlinger Singwoche zählte über fünfzig, die zweite, 1928, trotz Abweisungen, über siebzig Teilnehmer und die Teilung in zwei Wochen in diesem Jahre brachte keine fühlbare Entlastung in Rüdlingen, denn die eben zu Ende gegangene Singwoche zählte doch wieder gegen siebzig Teilnehmer. Die zweite Woche verlegen wir nun ins Berner Oberland, 5.—13. Oktober in Goldern am Brünig, ohne jedoch die Kursleitung oder die Art der Durchführung zu wechseln. Da der Platz dort nicht so leicht erweitert werden kann wie in Rüdlingen, ist frühzeitige Anmeldung geboten. Im Vordergrund steht, wie immer, die Pflege des echten Volkslieds und das gute, ausdrucksvolle Singen. Im Kursgeld von Fr. 60 ist Unterkunft und Verpflegung inbegrieffen. Für Anmeldungen und Auskünfte wende man sich an Fritz Schwarz, Geschäftsführer der Schweiz. Pädagog. Gesellschaft Bern, Pestalozzi-Fellenberg-Haus.

*

Schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport. Bern. Die Arbeiten für die erste schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport in Bern im Jahre 1931 sind bereits in vollem Gange. Die Ausstellungsbehörden, die Zentralkomitees, Wirtschaftskomitees sowie die ständigen Komitees und Gruppenkomitees sind mit Ausnahme verschiedener auswärtiger Mitglieder gebildet. Generalkommissär ist Dr. med. A. Hauswirth.

*

Psychotechnische Prüfung der Postaspiranten. Von der eidgenössischen Postverwaltung wurde im letzten Jahr für die Postaspiranten neben einer Kenntnisprüfung erstmals die psychotechnische Untersuchung angewendet. Während jene feststellt, ob der Kandidat die Kenntnisse, die in den oberen Klassen einer guten Sekundarschule erworben werden können, in genügendem Masse besitzt, versucht diese, gestützt auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der experimentellen Psychologie, seine praktische Eignung für den Postdienst nach Charakter und Arbeitsweise festzustellen. Es geschieht dies an Hand von Präzisionsinstrumenten für die natürlichen Wahrnehmungsfähigkeiten und des Arbeitsverhaltens des Bewerbers und durch zwanglose Unterhaltung im Gebiete seiner Erfahrung für das Auffassungs- und Denkvermögen. Die Ergebnisse dieser ersten psychotechnischen Prüfung scheinen nicht ungünstig zu sein. Die eidgen. Postverwaltung sieht vor, die Resultate der Untersuchungen durch das praktische Verhalten der nachher Angestellten und durch Bewährungszeugnisse während einer Reihe von Jahren nachzuprüfen.

Die psychotechnische Prüfung ist in anderen Ländern bereits in weitgehendem Masse eingeführt, vor allem in Deutschland, wo die Bewerber um eine Stelle bei der Deutschen Reichsbahn einer umfassenden psychotechnischen Prüfung unterworfen werden.

*

Im Kanton Graubünden werden 8300 Knaben und 8017 Mädchen an öffentlichen Primarschulen von 589 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Sekundarschulen gibt es 57 mit 2008 Schülern. Die 6 freiwilligen und 13 obligatorischen Fortbildungsschulen werden von 231 Schülern besucht. Gewerbliche Fortbildungsschulen bestehen 14, wozu 7 kaufmännische und